Von der Ungleicheit zum Umsturz

Die Manchester-Hefte zeigen, wie Karl Marx eine neue Sprache suchte

Nicht erst seit Thomas Piketty wird über das Trauma der Ungleichheit mit Verve debattiert. John Francis Bray (1809 – 1897) war es, der Sohn einer amerikanischen Schauspielerin und eines englischen Komödiensängers, der nach einem unsteten Leben auf die Podien der Nationalökonomie gelangte und in seinem breit rezipierten Werk „Labour's wrongs and labour's remedy" (1839) der Ungleichheit auf die Schliche zu kommen suchte.

Dass Karl Marx während eines Studienaufenthalts in Manchester, Juli/August 1845, Bray so ausführlich wie kaum einen anderen Autoren exzerpierte, hat sich den Editoren der Marx-Engels-Gesamtausgabe erst nach der Texterschließung gezeigt. Überraschend ist es nicht.

Der Band 5 in der Abteilung für Exzerpte, Notizen, Marginalien vereint die letzten vier der insgesamt zwölf, sogenannten Manchester-Hefte, der Exzerpthefte, die während des Aufenthalts in Manchester entstanden. Erstmals veröffentlicht werden im neuen Band der Gesamtausgabe Auszüge aus sechzehn Werken von zehn Autoren. Ausführlich wird der Unternehmer und Frühsozialist Robert Owen zitiert und reflektiert. Des weiteren vertieft sich Marx in Schriften von Richard Parkinson, Jacques Savary und anderer seinerzeit maßgeblicher Ökonomen, später in François Quesnays „Analyse du Tableau économique". Von Engels finden sich militärische Notizen im Hinblick auf die Reichsverfassungskampagne und detaillierte Aufzeichnungen zur Geografie Schwedens und Norwegens. Den für die Genese der Marxschen „Kritik der politischen Ökonomie" folgenreichsten Teil aber stellen die Notizen zu Bray dar.

Was hat Marx bei der Lektüre von Bray schon nach den ersten Seiten gebannt? In der Vorrede geht der zu den „ricardianischen Sozialisten" zählende Ökonom auf Gegebenheiten ein, die einer Krise „des Bestehenden" Vorschub leisten, und er benennt sie: „die Ungleichheit des Reichtums und der Macht, die nun rings um uns existiert".

Den Grund für die soziale Aufspaltung der Gesellschaft sieht Bray in einem „ungleichen Tausch" der Wertäquivalente zwischen Arbeiter und Kapitalist. Bray inspiriert Marx, sich der Eigentumsfrage zuzuwenden. Es muss ihm wie eine Erleuchtung vorgekommen sein, als er die Zeilen übersetzte: „Jede Form der Regierung, u. jedes sociale u. gouvernementale Leiden, schuldet seinen Ursprung dem existirenden socialen System – der Institution des Eigenthums, wie es gegenwärtig besteht – u. daß daher . . . die gegenwärtigen arrangements der Gesellschaft vollständig umgestürzt werden müssen" („must be totally subverted").

Die soziale Ungleichheit wird nicht den Regierungen und ausbleibenden Reformen angelastet, wie es Thomas Piketty trotz seines erdrückenden, drei Jahrhunderte umfassenden statistischen Materials tut, sondern der Konstruktion des Systems. Insofern bleibt Piketty selbst noch hinter John Bray zurück, weil er nicht bedenkt, wie Reichtum entsteht.

Mit dem „ungleichen Tausch" kann sich Marx nicht anfreunden. Ausgehend von der Wertlehre von Adam Smith und David Ricardo übersetzt er, im Grunde finde überhaupt kein Tausch statt, denn „der Kapitalist kann . . . nichts austauschen, was ihm selbst gehört . . . Die ganze Transaction zwischen Producenten u. Kapitalisten ist ein palpabler (offenbarer) Betrug, eine reine farce".

Nach Marx findet aber sehr wohl ein angemessener Tausch der Ware Arbeitskraft gegen Lohn statt, nämlich auf der Grundlage der notwendig verausgabten Arbeitszeit, wie er schon zwei Jahre später darlegt. Bray spricht auch durchgängig von (besonderen, produzierenden, herrschenden) Klassen. Unbedarfte Zeitgenossen meinen ja immer noch, Marx habe all diese Begriffe – Klasse, Wert, Mehrwert, Äquivalent usw. – erfunden. Er hat sie jedoch von der bürgerlichen Ökonomie übernommen. Was er im Verlauf seiner Studien anstrebt, ist die Präzisierung ihrer Inhalte.

Spuren der hier begonnenen Selbstverständigung lassen sich bis ins Alterswerk verfolgen

An den Exzerpten kann man nachvollziehen, wie Marx sich bemüht, eine neue Sprache zu finden für die Klassen, deren Verhältnisse zueinander und das Phänomen des Klassenkampfes, der schon in den Schriften der tradierten Wirtschaftslehre aufscheint. Zugleich beginnt er, sich eine materialistische Begrifflichkeit zu erarbeiten auf dem Feld der politischen Ökonomie und damit auf der Ebene eines Wissenstyps, der in Großbritannien seine Formierung gerade erst abgeschlossen hatte.

In der erfreulich konzentriert geschriebenen Einführung widmet Matthias Bohlender diesem Aspekt besondere Aufmerksamkeit. Marx eignet sich das Vokabular der bürgerlichen Ökonomen an, um die Zusammenhänge zu begreifen, die „aus einer im Grunde zutiefst gespaltenen Gesellschaft trotzdem eine funktionierende Einheit entstehen lässt", schreibt Bohlender.

Die Studien in Manchester, zusammen mit Friedrich Engels, dem er viele Anregungen verdankte, dokumentieren die Impulse seiner Kritik der politischen Ökonomie und führen letztlich zu einer neuen, materialistischen Geschichtsauffassung, gemeinhin als „historischer Materialismus" bezeichnet. Zu Recht nennen die Bandbearbeiter die Jahre 1845 bis 1848 eine für Marx „formative Phase". Mehr als ein Drittel des Bandes nehmen Exzerpte zu Texten von Robert Owen (1777–1851) ein. Owen interpretierte die Gesellschaft als ein vollständig künstlich arrangiertes System. Seine Vorstellung, dass sich die Menschen (und damit die Menschheit) mit geradezu „mathematischer Präcision" bessern, wenn befriedigende, Glück versprechende Umstände geschaffen werden, waren zu dieser Zeit weit verbreitet, und der pragmatische Aufklärer hat mit seinen Genossenschaftsgründungen versucht, in diese Richtung zu wirken. Er musste scheitern.

Marx war fasziniert von dem Gedanken, dass das „irdische Paradies" im aktuellen Zustand der Gesellschaft schon angelegt sei: durch die wissenschaftliche und technologische Produktivität. Er scheint an dieser Stelle dem bruchlosen, „unrevolutionären" Übergang zuzuneigen und hält, wie Owen, eine Zwischenstufe zu einer freien, nicht interessengeleiteten, sondern der allgemeinen Vernunft folgenden Gesellschaft für unabdingbar.

Im „Kommunistischen Manifest" (1848) schränkt er die ihm real erscheinenden Optionen ein, hält nichts mehr von einem quasi reformerisch-pädagogischen Automatismus à la Owen und sieht die Übergangsperiode als Voraussetzung, den Klassengegensatz aufzuheben, in einer proletarischen Revolution.

In „Das Elend der Philosophie" (1847), der Polemik gegen Pierre-Joseph Proudhon, zitiert er ausgiebig Bray und bezichtigt den französischen Ökonomen des Abklatsches der oberflächlichen Wahrnehmung vom „ungleichen Tausch". Auch Brays Primat der Eigentumsform und dessen Arbeitswerttheorie finden sich in dieser Schrift wieder. Im „Manifest" würdigen Marx und Engels Owens „kritisch-utopischen Sozialismus", halten ihn aber der „phantastischen Ausmalung" wegen für unzeitgemäß. Dennoch geht Marx in den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie" und noch im „Kapital" auf viele Anregungen Owens ein. Die Spuren der in Manchester begonnenen Selbstverständigung lassen sich bis ins Alterswerk verfolgen.

Es wurde oft gesagt, die Veröffentlichung der Exzerpte werde erkennen lassen, welche theoriebestimmenden Werke Marx übersehen oder ausgelassen habe. Die Editoren betonen demgegenüber, dass sie keinen maßgeblichen Ökonomen nennen könnten, den Marx nicht exzerpiert oder zumindest gelesen hätte. Er und sein Kompagnon Engels sind zutiefst in die überkommene Ideengeschichte eingebunden.

JENS GRANDT

Karl Marx, Friedrich Engels: Exzerpte und Notizen Juli 1845 bis Dezember 1850. Band IV/5 der Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA), bearbeitet von Georgij Bagaturija, Timm Graßmann, Aleksander Syrow, Ljudmila Vasina und einer Einführung von Matthias Bohlender. De Gruyter Akademie Forschung, Berlin 2015. 650 Seiten, 149 Euro.